

# Ein Tor zum Arbeitsmarkt

Autor(en): **Pasche, Marie-Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **112 (2015)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-840046>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein Tor zum Arbeitsmarkt

Leyla Retta, eine junge Flüchtlingsfrau aus Äthiopien, absolviert einen Lehrgang zur Pflegehelferin. Für sie und die anderen Teilnehmer, die sich gerne um Menschen kümmern und über die nötigen Fähigkeiten verfügen, erschliesst dieser Kurs den Zugang zur Arbeitswelt.

Wer an einem Samstagmorgen die Kursräume im ersten Stock an der Rue de la Gare in Martigny betritt, wähnt sich in einem Spitalzimmer. In zwei Betten liegen Patienten, darum herum stehen Pflegerinnen und Pfleger. Unter den wachsamen Blicken ihrer Kolleginnen und der Kursleiterin führen sie nacheinander Arbeitsschritte am Krankenbett aus. Wir befinden uns im Ausbildungszentrum des Roten Kreuzes Wallis, im praktischen Unterricht des Lehrgangs «Pflegehelfer/in SRK». Rund zwanzig Kursteilnehmerinnen und ein Kursteilnehmer lernen hier zurzeit die Grundlagen der Pflegearbeit. Neben dem theoretischen Teil üben sie im praktischen Unterricht die Handgriffe ein, die sie bis zur Abschlussprüfung beherrschen müssen. Die Prüfung steht am Ende einer fast siebenmonatigen Ausbildungszeit, die mit einem fünf-tägigen Vorpraktikum beginnt. Die eigentlichen Kurse dauern sechs Monate und finden an ein bis zwei Tagen pro Woche statt. Darauf folgt noch einmal ein zweiwöchiges Praktikum. Wer den Lehrgang erfolgreich abschliesst, erhält ein Zertifikat des Schwei-

zerischen Roten Kreuzes (SRK) und damit die Chance auf eine Tätigkeit im Pflegebereich. Eine der Kursteilnehmerinnen ist Leyla Retta, eine junge Frau aus Äthiopien, die vor drei Jahren in die Schweiz kam. Sie erhielt im September letzten Jahres die Aufenthaltsbewilligung B und lebt heute in Monthey. Beim Roten Kreuz Wallis, das sie betreute, riet man ihr, mit dem Lehrgang ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern.

## Keine Freiheit, keine Rechte

Retta hat mit ihren 28 Jahren bereits einen langen Weg hinter sich. Dieser führte sie zunächst ins Exil im Sudan. «Um zu überleben, arbeitete ich von früh bis spät als Hausangestellte. Ich wollte studieren, einen Beruf erlernen, aber das war nicht möglich. Wir hatten überhaupt keine Freiheit, keine Rechte.» Am Sonntag, ihrem einzigen freien Tag, lernte Retta einige der vielen eritreischen Einwanderer im Sudan kennen. Sie erzählten ihr von der Schweiz, einige ihrer Freunde seien bereits dort.



Leyla Retta und Kursteilnehmer: Mit Motivation und Lernbereitschaft zum Zertifikat «Pflegehelfer/in SRK». Bild: Céline Ribordy

Retta beschloss, ihr Glück zu versuchen, und reiste mit dem Flugzeug nach Frankreich und auf dem Landweg weiter in die Schweiz. Sie reichte ein Asylgesuch ein und landete im Empfangszentrum Vallorbe, wo ihr Gesuch ein erstes Mal geprüft wurde. Sie verbrachte dort eine schwierige Woche: «Es war Winter, ich sah das erste Mal Schnee und ich habe schrecklich gefroren. Alles war so fremd. Das Essen, die Sprache, die Gewohnheiten», erinnert sie sich. Der Entscheid fiel relativ schnell: Retta durfte in der Schweiz bleiben, während ihr Gesuch eingehender geprüft wurde. Die Behörden schickten sie ins Wallis, in ein Heim in Saint-Gingolph, wo sie drei Monate lebte. Später arbeitete sie als Babysitterin, um ein bisschen Geld zu verdienen, und zog nach Monthey in eine eigene Unterkunft.

Leyla Retta, die Englisch spricht, wollte nun Französisch lernen. Sie schloss sich einer Gruppe Eritreer an, die, wie sie merkte, der französischen Sprache mächtig waren. Einer von ihnen, ein Lagerist aus Vouvry, wurde später ihr Freund. «Ich wurde sofort schwanger. Mein Sohn ist heute zwei Jahre alt. Ich lebe mit ihm in Monthey in einer grösseren Wohnung. Sein Vater kümmert sich um ihn, etwa wenn ich wie heute im Kurs bin. Er gibt mir auch Geld für unser Kind, aber er will nicht mit uns zusammenleben», erzählt Retta.

### Der Wunsch, nützlich zu sein

Die junge Frau wirkt zurückhaltend und sanft, ist aber auch äusserst entschlossen und willensstark. Sie will für sich und ihr Kind etwas erreichen und finanziell unabhängig werden. Sie will lernen, um voranzukommen. «Das ist klar ihr wichtigstes Ziel. Sie war mit ihrer ersten Wohnung unzufrieden, weil dort kein Platz für einen Schreibtisch war. Sie wollte unbedingt einen Tisch zum Lernen», erinnert sich Rettas Betreuerin Delphine Délèze, Sozialarbeiterin beim Roten Kreuz Wallis. Sechs Monate lang besuchte die junge Frau einen Französischkurs – eine unabdingbare Voraussetzung für eine Ausbildung oder eine Arbeitsstelle. Damit sie zum Lernen genug Zeit hatte, liess sie ihren Sohn in einer Krippe betreuen. Die Kosten dafür wurden vom Roten Kreuz und von der Sozialhilfe der Gemeinde Monthey getragen. Da Retta sich für Gesundheitsberufe interessierte, riet man ihr, den SRK-Lehrgang zu absolvieren. «Mir gefällt es sehr gut. Ich mache mich gerne nützlich und helfe älteren Menschen. Im Praktikum war ich zuerst ein bisschen schockiert. Die Situation der Bewohner berührte mich. Am Abend weinte ich oft», erzählt Retta. «In meinem Land kümmert man sich zu Hause um die alten Menschen, nicht in einem Heim. Sie würden sich schämen und nicht wollen, dass ein Fremder sie so gebrechlich sieht und ihnen etwa beim Waschen hilft.» Die Ausbildung und die Tätigkeit gefallen ihr. Sie freut sich besonders, dass sie dadurch Leute kennenlernen und sich ein soziales Umfeld aufbauen kann. «Ich erweitere auch meinen französischen Wortschatz», sagt sie lächelnd.

Nach unserem Gespräch über ihren Lebensweg und ihre Zukunftspläne geht Retta wieder zu ihrer Gruppe zurück. Eine Teilnehmerin übt gerade den Transfer vom Rollstuhl zum Bett. Dabei muss sie die richtigen Handgriffe anwenden und darf nichts vergessen. Wenn die von einer Teilnehmerin gespielte «Patientin» sich unwohl fühlt, muss die angehende Pflegehelferin korrekt und in der richtigen Reihenfolge reagieren. Anschliessend bewertet die Gruppe die Handlung im Plenum: «Du hast die Bremsen des Rollstuhls nicht arretiert», bemerkt eine Kollegin. «Man darf den Eisbeutel nicht direkt auf die Haut legen», sagt eine andere. «Du hast sie nicht gefragt, wie stark ihr Schmerz auf einer Skala von null bis zehn ist», kritisiert eine Dritte. Die Kursleiterin stimmt zu und wiederholt noch einmal alle Schritte der Pflegehandlung. Die Kursteilnehmerin muss bis zur Prüfung noch viel üben: Sie muss wie alle anderen die richtigen Handgriffe beherrschen und Schmerzen lindern können, um den Komfort der Patienten zu gewährleisten. Sie muss ruhig kommunizieren, sich den Patienten anpassen, auf sie zugehen und ihnen zuhören können. Die gemeinsame Auswertung im Kurs hilft allen, sich in ihrer zukünftigen Tätigkeit immer wieder selber zu hinterfragen.

### Motivation, der Schlüssel zum Erfolg

Wie alle Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer hofft auch Leyla Retta, dass diese Ausbildung ihr das Tor zur Arbeitswelt öffnen wird. Diese Hoffnung ist berechtigt, meint Samuel Jacquemoud, der beim Roten Kreuz Wallis die berufliche Integration von Flüchtlingen begleitet: «Die meisten Absolventen finden eine Stelle in einem Spital, Pflegeheim oder in einem Privathaushalt, wo sie pflegende Angehörige entlasten.»

Entscheiden sich viele Flüchtlinge für diesen Beruf? «Eher nicht. Ich berate sie zu allen möglichen Tätigkeitsfeldern. Wenn sie in ihrem Heimatland aber beispielsweise Arzt waren, ist der Weg in ihren früheren Beruf lang und schwierig, da sie das Studium wiederholen müssen. Einige sind sich bei ihrer Ankunft nicht bewusst, wie weit das System und die Technik hier von dem entfernt sind, was sie gelernt haben. Bei einem Praktikum wird ihnen das aber meist schnell klar. Wenn es dort gut läuft, können sie ihre Kenntnisse mit einer geeigneten Massnahme auf den nötigen Stand bringen. Manchmal ist das aber auch nicht möglich», erklärt Jacquemoud. «Der Schlüssel zu einer erfolgreichen Integration ist die Motivation. Sie ist entscheidend. Für alles andere findet sich immer eine Lösung.» Nicht selten können die Flüchtlinge nach einiger Zeit, wenn sie die Sprache gut beherrschen, über ein Brückenangebot in eine berufliche Grundbildung einsteigen und ein «EFZ» erwerben. Das weiss auch Leyla Retta. Die lernbegierige Frau hat längst entschieden, dass sie diesen Weg eines Tages gehen möchte. ■

Marie-Christine Pasche